

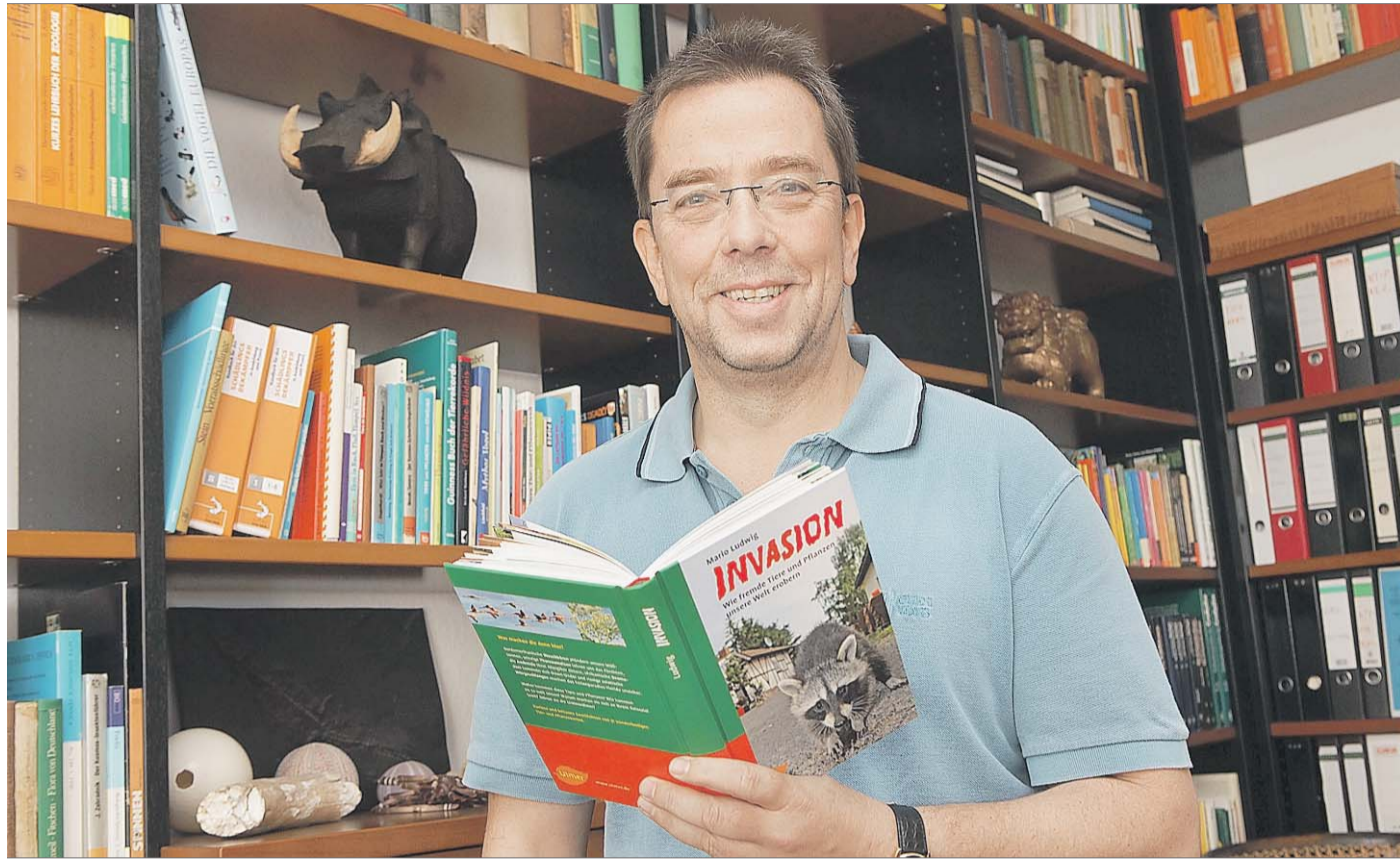
Ausländer raus kontra Multikulti

Karlsruher „Wald- und Wiesenbiologe“ Mario Ludwig befasst sich mit der Invasion der tierischen Fremdlinge

Von Matthias Kehle

Schätzungsweise 600 000 Ratten gibt es in Karlsruhe, für Großstädte rechnet man zwei pro Einwohner“, erklärt der Biologe Mario Ludwig im Gespräch. Und zwar handelt es sich dabei nicht um die alt eingessene Hausratte, sondern um Wanderratten, die sich das deutsche Terrain erobern haben, weil sie eingeschleppt wurden.

„Invasion. Wie fremde Tiere und Pflanzen unsere Welt erobern“, so heißt der Titel des neuen Buches des bekannten Biologen aus der Fächerstadt. Gerade am Oberrhein „kann aufgrund der Klimaerwärmung einiges auf uns zukommen“, meint Ludwig. Schon bei uns sind nicht nur possierliche Erscheinungen wie das Taubenschwänzchen, ein kleiner Schmetterling, der gerne mit dem Kolibri verwechselt wird, sondern auch die unangenehmen Tigermoskitos. Gelb- oder Denguefieber können die Plagegeister übertragen, in Italien haben sie gar schon eine kleine Epidemie mit 300 Infizierten und einem Toten ausgelöst. Wie die meisten eingewanderten Tiere wurde auch der winzige Blutsauger aus den Tropen vom Menschen eingeschleppt, und so wundert es nicht, dass ausgerechnet auf einem Autobahnparkplatz in der Nähe von Rastatt erstmals fünf Moskitoeier von findigen Biologen entdeckt wurden. Im Gepäck von Passagieren oder im Ballastwasser von Schiffen, das von Kontinent zu Kontinent, von Hafen zu Hafen „reist“, verstecken sich die unfreiwilligen Migranten, erklärt Ludwig. Die Wollhandkrabbe hat sich wohl auf die letztgenannte Art und Weise nach Europa verfrachten lassen, während das „Unkraut“ Ambrosia per Vo-



Der Biologe Mario Ludwig sieht vor allem am Oberrhein spannende Entwicklungen voraus.

Foto: Donecker

gelfutter in die heimischen Grünanlagen kam. Die zuvor genannte Wanderratte reiste wahrscheinlich schon im 16. Jahrhundert als Begleiterin der Karawanen ein, die über die Seidenstraße zogen.

Übrigens kam der ätzende und sogar Verbrennungen verursachende Riesen-Bärenklau – früher in Botanischen Gärten zur Zierde angepflanzt – zu einer ganz besonderen Ehre: Die Gruppe „Genesis“ setzte ihm mit dem Song „Return of the Giant Hogweed“ 1971 ein musikalisches Denkmal.

Mario Ludwigs Naturbücher erreichen große Auflagen. Bislang hat er sich mit eher amüsanten oder spektakulären Aspekten der Natur beschäf-

tigt. „Papa ist schwanger“, heißt ein Buch, das sich mit Sex bei Tieren befasst, ein anderes thematisiert die „verrücktesten Tierstimmen der Welt“ inklusive beigelegter CD. Sein Fachwissen ist in Funk und Fernsehen gefragt. „Mein neues Thema ist noch spannender“, betont Ludwig, „weil die Rolle des Menschen beleuchtet wird.“

„Von 100 eingeschleppten Arten überleben kurzzeitig zehn, einer davon siedelt sich dauerhaft an“, rechnet der „Wald- und Wiesenbiologe“ (Ludwig über Ludwig) vor. Ein Promille der eingeschleppten Arten bedroht gar heimische Flora und Fauna oder richtet wirtschaftliche Schäden an.

Was man gegen die unerwünschten Neubürger unternimmt, darüber streitet sich die Wissenschaft: „Ausländer raus versus Multikulti“, fasst Ludwig die beiden Pole zusammen. Im Falle des extrem allergieauslösenden Ambrosia gilt ganz klar: Ausreißen, vernichten, abbrennen – die Folgen für das Gesundheitssystem könnten in die Milliarden gehen.

Klimawandel und globaler Warenaustausch haben uns aber auch frei lebende Chile-Flamingos, Nandus oder Papageien-Kolonien in Großstädten beschert. Zu einer regelrechten Massenvermehrung kam es übrigens beim „Indischen Springkraut“, das im Spätsommer und Herbst an sämtlichen mit-

teleuropäischen Bächen und Auengebieten viele einheimische Arten verdrängt hat. Die Pflanzen galten früher als Zierde und kamen erst vor gut 80 Jahren nach Deutschland.

Noch aber ist bei uns wegen den Migranten aus dem Tier- und Pflanzenreich noch keine heimische Art ausgestorben, betont Ludwig, der das Phänomen durchaus differenziert sieht, aber: „Es können uns noch Überraschungen bevorstehen, wenn nicht morgen, dann übermorgen.“

Mario Ludwig, Invasion. Wie fremde Tiere und Pflanzen unsere Welt erobern, Ulmer-Verlag, 186 Seiten, ISBN 3-8001-6947-9, 14,90 Euro.

Familien-Leben

Spaß am Hobby nicht verderben

Ist ein Kind völlig auf ein Hobby fixiert, sollten Eltern es darin geduldig unterstützen. Gleichzeitig könnten sie es aber auch dazu ermuntern, neue Dinge auszuprobieren. Als Vorbilder sollten Erwachsene deshalb selbst offen für vielfältige Interessen und Unternehmungen sein und ihr Kind daran teilhaben lassen. Das rät Andreas Engel von der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (bke) in Fürth. Das Versteifen auf nur eine Tätigkeit sei kein Grund zur Sorge: „Entwicklungsphasen mit dem Festhalten an einer Sache wechseln sich in der Regel ab mit Phasen, in denen das Interesse an Neuem, Unbekanntem im Vordergrund stehen“, erklärt Engel. Kinder hätten oft Lust, Gebiete zu vertiefen und auf ihnen ein Spezialistentum zu entwickeln. Denn dort erlebe sich das Kind als hoch kompetent und bekomme Lob und Anerkennung von außen. (tmn)

Einmal Sport pro Woche zu wenig

Eltern sollten ihren Kindern im Alltag viel Raum für Bewegung bieten. Das rät der Gesundheitswissenschaftler Professor Klaus Roth von der Universität Heidelberg. Viele Kinder und Jugendliche seien heute unbeweglich und häufig auch zu dick. Eltern unterstützten die Antriebslosigkeit durch ihr Verhalten oft, erklärt der Experte: Es werde zu viel gemeinsam vor dem Fernseher gegessen, und die Kinder würden zu wenig motiviert, draußen zu spielen. Das Problem sei, dass vielen Eltern gar nicht bewusst ist, wie wenig sich ihre Kinder bewegen. „Einmal die Woche reicht nicht aus, um eine aktive und bewegungsreiche Kindheit zu haben“, betont Roth. Die Kinder müssten aber gar nicht öfter in den Sportverein geschickt werden – „es reicht schon aus, wenn Eltern ihre Kids mal nicht überall mit dem Auto hinfahren.“ Viele Wege ließen sich auch zu Fuß oder mit dem Rad erledigen. Durch solche Tricks werde der Alltag ganz nebenbei aktiver. (tmn)

Dankbar für guten Partner

Die Deutschen sind vor allem dankbar für ihren Partner. Das hat eine repräsentative Forsa-Umfrage ergeben. Demnach steht die Partnerschaft an erster Stelle bei der Frage, wofür die Deutschen Dankbarkeit empfinden: 78 Prozent geben diesen Punkt an. Auf dem zweiten Rang folgt die eigene Gesundheit (77). Danach kommen die Familie (75) und die Geburt der Kinder (66). Außerdem sind viele dankbar für ihre Arbeit (61) und ihre Freunde (57). Fast zwei Drittel (63) geben an, dass das für sehr viele Dinge in ihrem Leben gilt. Bei einem Drittel (33) trifft das immerhin auf ein paar Dinge zu. Nur drei Prozent sagen, dass es kaum etwas gibt, für das sie dankbar sind. Die meisten Befragten (87) verleihen ihrer Dankbarkeit mit freundlichen Worten Ausdruck. Fast zwei Drittel (65) äußern sie durch eine Gegenleistung, etwa die Hälfte (54) auch durch Geschenke. (tmn)

Weder Würmerfresser noch Gutmenschen

Um die Pfadfinder ranken sich viele Mythen

Es schweift einfach zusammen, wenn man bei strömendem Regen im Gewitter auf dem Feld steht und als Gruppe ein Zelt aufbauen soll“, meint der 20-jährige Philipp Widera. Er ist seit seiner Kindheit aktiv bei den Pfadfindern und nun in der Leitungsrunde des Stammes St. Paulus in Hamburg. „Teamgeist ist das Wichtigste bei den Pfadfindern“, sagt er. Widera ist einer von mehr als 200 000 Kindern und Jugendlichen, die einem Pfadfinderstamm in Deutschland angehören.

Um Pfadfinder ranken sich eine Reihe von Klischees und Halbwissen. Militärisch, altmodisch, immer am Singen, „allzeit bereit“. Philipp Widera kennt das alles: „In meinem Freundeskreis werden auch mal Witze darüber gerissen, beispielsweise über die Kluft mit Hemd und Halstuch“, berichtet er. „Bei Vorträgen wird man schon mal von Kindern gefragt: „Esst Ihr auch Würmer?“ Es gibt wirklich die unglaublichsten Dinge.“

Inzwischen sieht Philipp Widera das locker: „Wenn man erzählt, was wir eigentlich machen, sind viele interessiert. Und alle, die dabei sind, sind begeistert!“. Die Kinder – genannt Wöllfinge – und Jugendlichen lernen Zelte aufbauen, Knoten knüpfen, Essen in der freien Wildbahn kochen und

Feuer machen. „Sie müssen wissen, wie man eine Landkarte einordnet und wie man die Kartenlegende liest.“ Auf mehrtägigen oder -wöchigen Zeltlagern und Wanderungen setzen sie ihr Wissen dann um. „Gerade für ein Stadtkind bedeutet das eine Menge Abenteuer.“

Im Jahr 1907 leitete der britische General Robert Baden-Powell das erste Pfadfinderlager. Er schrieb ein Buch, das bis heute ein wichtiges Grundlagenwerk ist und entwickelte die Pfadfindergesetze. „Es geht darum, die Natur kennen zu lernen und zu erhalten“, sagt Friederike Weißer, Bundesvorsitzende des Bundes der Pfadfinderinnen und Pfadfinder. „Im Mittelpunkt steht die Eigenständigkeit der Mitglieder. Auf einem Lager kann es schon mal vorkommen, dass zwei Jugendliche dafür verantwortlich sind, für 40, 50 Leute das Essen einzukaufen und zu kochen.“

Die Erwachsenen treten dabei eher in den Hintergrund. „Erfahrene Jugendliche übernehmen nach einigen Jahren Leitungsaufgaben. Das heißt, sie leiten die Gruppen, die Sippen genannt werden, und vermitteln das Wissen“, erklärt Weißer. Das trifft auch für längere Fahrten ins Ausland zu. „Bei meiner ersten Fahrt bin ich mit sechs 14- bis 15-jährigen



Das Gemeinschaftserlebnis wird bei den Pfadfindern groß geschrieben.

Foto: tmn

Mädchen zusammen alleine nach Finnland und in den Norden Russlands gefahren“, erinnert sich die 30-Jährige. „Das ist sicher für manche Eltern eine gewöhnungsbedürftige Vorstellung, aber man wächst ja hinein in die Herausforderungen, wenn man länger dabei ist.“

„Eine gute Tat am Tag, eine klare Organisation, Internationalität und ein konservativer Touch sind wohl die Eigenschaften, die viele mit den Pfadfindern verbinden“, fasst der Jugendforscher Wolfgang Gaiser vom Deutschen Jugendinstitut in München zusam-

men. Für Jugendliche sei attraktiv, gemeinsam etwas anzupacken und sich Herausforderungen zu stellen.

Andere Länder kennen zu lernen steht für Pfadfinder ganz oben auf der Liste. Heute gibt es weltweit fast 40 Millionen Anhänger der Bewegung. „Es gibt zwei große Weltverbände, und in fast allen Ländern der Erde Stämme“, erläutert Kathrin Moosdorf, Bundesvorsitzende der katholischen Pfadfinderinnengemeinschaft St. Georg (PSG). Ob evangelisch, katholisch oder interkonfessionell: Die Verbände stehen grundsätzlich allen Interessier-

ten offen. Der Jahresbeitrag liegt bei 39 Euro.

Kerstin Moosdorf ist mit sieben Jahren Pfadfinderin geworden. „Ich fand toll, dass gemacht wurde, worauf wir Lust hatten. Das hat man heute ja nicht so oft, dass man als Kind mitsprechen darf.“ Die Mitgliederzahlen sind den Angaben zufolge in den vergangenen Jahren stabil geblieben. Friederike Weißer vom BfP wertet das als Erfolg: „Heute haben doch die meisten Kinder so vollgepropte Stundenpläne, dass es für viele schwer wird, Zeit für die Pfadfinderei zu haben.“ (tmn)